

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.

Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird dies ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.

Liebe Gemeinde,

mir ist diese Woche eine Meldung unter der Rubrik "Vermischtes" in Erinnerung geblieben. Da war zu lesen von einem alten Ehepaar aus Italien, 83 und 82 Jahre alt, seit 63 Jahren verheiratet. Die sind beide am gleichen Tag verstorben, vergangenen Sonntag, innerhalb weniger Stunden. Nur wenige Tage zuvor waren sie beide ins Krankenhaus eingeliefert worden, beide hatten sich mit dem Coronavirus infiziert.

Die Meldung hob das Tröstliche hervor: über sechs Jahrzehnte waren die beiden verheiratet, und nun auch im Tod nur wenige Stunden getrennt. Keiner der beiden musste um den anderen trauern. Die Frau, so stand zu lesen, hatte noch darum gebeten, die Jacke ihres Mannes mit in ihr Zimmer nehmen zu dürfen, als klar war, dass sie in die Isolierstation eingewiesen würden.

Aber es war eine Enkelin gewesen, die der Zeitung vom Tod der Großeltern erzählt hat. Und wo es eine Enkelin gibt, da gibt's wohl noch mehr, und es gibt die Generation dazwischen - und die erleben nun, was manche von Ihnen erleben, die sich im vergangenen Jahr - oder vielleicht auch schon früher - von einem geliebten Menschen verabschieden mussten. Die Dichterin Mascha Kaleka hat das mal so beschrieben: "Den eigenen Tod, den stirbst du nur. Den Tod der anderen musst du leben."

Und das ist nichts, was irgendwie romantisch wäre. Die allermeisten unter uns - auch die nicht im abgelaufenen Jahr am offenen Grab eines geliebten Menschen standen, wissen um die überwältigende Woge an Gefühlen, die uns in der Zeit der Trauer den Boden unter den Füßen zu rauben drohen.

Da sind Protest, Zorn und Widerspruch: das kann doch nicht sein, dass der Ehe-

mann, die Ehefrau, der Vater, die Mutter, der Sohn oder die Tochter gegangen ist. Das ist ungerecht, womit haben wir das verdient? Warum musste dieser Tod jetzt schon sein?

Wir leiden Ohnmacht und das Gefühl von Sinnlosigkeit. Nichts ist mehr wie früher. Wofür soll ich mich noch mühen? Wer teilt meine Freude? Wem kann ich erzählen, was mich bewegt? Wer sagt mir, dass ich heute gut aussehe? Für wen soll ich auf mich achten? Wer gibt mir ein freundliches Wort?

Und da sind die Momente des Unglaubens. Der Zurückgebliebene will es nicht wahrhaben. Jeden Augenblick kann er verstorbene um die Ecke kommen. Seine Sachen sind noch da. Jetzt kommt er gleich ins Zimmer. Man hört etwa, das klingt wie früher.

Dann kommt er doch nicht - und da ist dann eine Wut. Er oder sie kann sich doch nicht einfach so davon machen. Oder die Wut richtet sich auf einen Arzt - oder auf Gott. Irgendjemand trägt Schuld an diesem Tod.

Manchmal, immerhin, da tröstet der Gedanke, dass er sich nicht länger hat quälen müssen. Dass er kein Pflegefall geworden ist, weil das hätte er am allerwenigsten gewollt.

Und dann wieder kommen einfach die Tränen. Schutzlos und hilflos sind wir unserer Trauer ausgeliefert. Uns schüttelt der Verlust, die verlorene Liebe, die eigene Verlorenheit.

Irgendwann, im Kreis der Familie vielleicht - anderes ist in diesen Zeiten ja schwierig - ein erstes Lachen "danach". Noch fast mit schlechtem Gewissen. Aber es ist da. Und es tut gut.

Und Momente, in denen wir uns getröstet fühlen. Der, den wir geliebt haben - wir tragen ihn in unseren Erinnerungen bei uns und wissen und glauben ihn zugleich gut aufgehoben in den Händen seines Schöpfers.

In das Durcheinander all dieser widersprüchlichen Empfindungen hinein und in die immer kürzeren und dunkleren Tage des Novembers hinein leuchtet der heutige Predigttext wie ein Leuchtturm in der aufgepeitschten Brandung. Ein neuer Himmel, eine neue Erde, und der auf dem Thron sitzt, erhebt sich, um abzuwischen jede Träne, jedes Leid und jeden Schmerz zu überwinden. Was wagt man als nüchterner evangelischer Pfarrer nicht, sich diese Bilder auszumalen - und wähnt die in einem Blockbuster aus Hollywood besser aufgehoben.

Aber das ist unsere Hoffnung. So sehr wir uns mitfreuen dürfen über die Meldungen, nach denen es nicht mehr weit ist bis zur Zulassung der ersten Impfstoffe gegen Covid 19, so sehr wir jeden medizinischen Fortschritt und jedes neu entwickelte Medikament zur Behandlung einer Krankheit willkommen heißen dürfen - die Hoffnung, die uns der christliche Glaube schenkt, weist über die Reichweite des Menschenmöglichen hinaus. So wie der Schein des Leuchtturms den Horizont zwar nicht ausleuchten kann, aber doch erkennen lässt, dass dort, wo

unsere Augen noch etwas sehen, noch nicht das Ende erreicht ist.

Unsere Hoffnung wurzelt im Glauben an den, aus dessen Händen unser aller Leben hervorgegangen ist. Gott, der Schöpfer, ist unsere Hoffnung, ihm gilt unser Vertrauen. In diesem Vertrauen gründet die Würde, die jedem einzelnen Leben innewohnt. Einen geliebten Menschen gehen lassen zu müssen, tut immer weh - aber in diesem Jahr war mancher Abschied besonders schmerzhaft. Wenn der Ehemann oder die Mutter im Sterben liegt, und die Liebenden nicht zu ihm dürfen, weil es die Coronaregeln verbieten - das war schwer auszuhalten. Die Gedanken wandern ins Krankenhaus, in Altenheim, man selbst muss draußen bleiben. Doch wenn so auch unter uns heute der eine oder die andere mit der Erinnerungen an einen solchen verlassenen Tod zu kämpfen haben mag - so dürfen wir doch gewiss sein - kein Tod, auch der einsamste nicht, kann einem Menschen seine Würde rauben. Jesus selbst ist uns dorthin vorausgegangen und starb mit den Worten: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Doch seine Geschichte ist mit diesem gottverlassenen Tod noch nicht zu Ende erzählt. Zuerst die Frauen am Grab, dann andere Jünger und schließlich ungezählte Männer und Frauen an vielen Orten erfahren und bekennen: Jesus lebt!

Das ist unsere Hoffnung. Auch für uns. Auch für unsere Lieben. Wir Christen glauben nicht an den Tod. Natürlich wissen wir um die Endlichkeit und Verletzlichkeit unseres Lebens. Sie, die heute mit schmerzenden Erinnerungen an einen geliebten Menschen hier sind, ganz besonders. Und in diesem besonderen Jahr haben auch viele, die einen Verlust in der eigenen Familie oder dem eigenen Freundeskreis nicht zu betrauern haben, ein ausgeprägteres Bewusstsein dafür, das Mensch sein heißt: sterben müssen.

Aber wir glauben nicht, dass der Tod das endgültige, letzte Wort hat. An den neuen Himmel und die neue Erde glauben wir, wo Gott die Tränen abgewischt haben wird, wo kein Leid und kein Schmerz mehr sein wird. Weil wir unser Vertrauen eben in diesen Gott setzen, der diese Welt erschaffen und uns als seine Gegenüber hineingestellt hat. Weil wir an einen ewigen Gott glauben, der in Liebe Leben schenkt und in dieser Liebe seine Schöpfung, all seine Töchter und Söhne nicht im Tod verloren gehen lassen wird. Da ist Heimat und Raum bei ihm, in seiner ewigen Gegenwart. Heute für die, die uns vorausgegangen sind, dereinst für uns.

In dieser Zuversicht dürfen wir seinen liebenden Händen anvertrauen, die von uns gegangen sind - und uns dem Leben zuwenden, das zu leben er unsere Füße in dieser Welt auf weiten Raum gestellt hat. Ihm zur Ehre, der Welt zum Segen. Amen